

Schleifen erfolgt am besten mit weicher Eisenscheibe und Oelsteinpulver, das Polieren mit harter Bronzescheibe und Diamantine.

Wellen und Facetten werden wie vorstehend behandelt. Bei kegeligen Wellen darf nicht etwa die Schleifspindel schief gestellt werden, da sonst keine rechtwinklige Facette erhalten würde. Es muß vielmehr bei paralleler Schleifspindel eine dem Kegel der Welle entsprechende kegelige Schleifscheibe gewählt werden.

Bei Trompetenzapfen für Unruhwellen muß die verwendete Schleifscheibe eine Abrundung der Vorderkante haben, die der trompetenförmigen Rundung des Zapfens entspricht. Die bisher beschriebenen Arbeiten können nur dann ausgeführt werden, wenn die Einspannung des Werkstückes in der Zange erfolgt.

Sonnenschliffe für Aufzugräder. Die Aufzugräder werden dabei auf einer Lackscheibe rundlaufend aufgelackt und der Schliff mit der Vorderkante der Schleifscheibe erzeugt, die zu diesem Zwecke, durch Verdrehen des Drehteils, ein wenig schiefgestellt wird. Bei niedergedrücktem Fingerhebel wird dabei die Schleifspindel bis zum Anschlag bewegt und dann durch Nachlassen des Fingerhebels von innen nach außen geschliffen.

Abb. 2 zeigt die Bedienung des Geräts.

Das beschriebene Gerät ist amerikanischen Ursprungs. Ich habe mich zu einer Veröffentlichung entschlossen, damit aus den Vorteilen desselben auch die deutschen Uhrmacher Nutzen ziehen können. Es wird jedem Fachmann einleuchten, daß durch die genaue maschinelle Führung des Schleifkörpers auch beim weniger Geübten eine weit größere geo-

metrische Genauigkeit des Werkstückes und durch die feine Nachstellbarkeit der Anschläge in leichter Weise auch eine verlangte Maßgenauigkeit erreicht werden kann. Herr Fachlehrer Kirsch, dem wir die Einführung des Geräts an unserer Schule verdanken, gibt mir an, daß es ihm ein mindestens

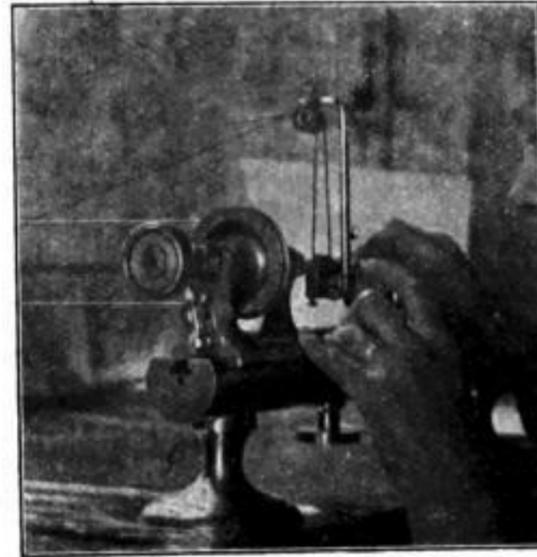


Abb. 2

zehnmal rascheres und dazu genaueres Arbeiten gestatte als das bisher übliche Handschleifen.

Das Gerät ist in der Feinmechanikerabteilung unserer Schule schon in mehreren Stücken hergestellt worden und wird bei der Ausbildung unserer Taschenuhrmacher verwendet.

Einige Neuigkeiten aus den Schweizerischen Patentnachrichten

Patent Nr. 101653 vom 5. Oktober 1922, von Franz Hartmann. Gabellose Ankerhemmung für tragbare Uhren mit Spiralfeder als Regulierorgan.

Die Abb. 1 u. 2 zeigen diese Erfindung, bei der man zunächst unwillkürlich an das alte „Folliot“ oder die „Waag“ denkt. Diese war allerdings in Verbindung mit einer Spindelhemmung, während wir es hier jetzt mit einer Brocohemmung verbunden sehen. Dadurch wird sie sehr ähnlich der Hemmung, die man jetzt in den aus Spritzguß hergestellten sogenannten Hitra-Uhren vorfindet. Diese letzteren hatten allerdings als Regulierfeder nur ein Stückchen Klaviersaitendraht, während bei dem

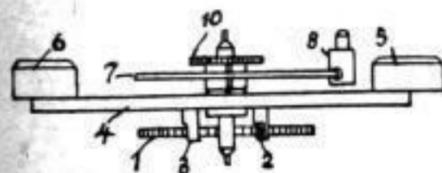


Abb. 1

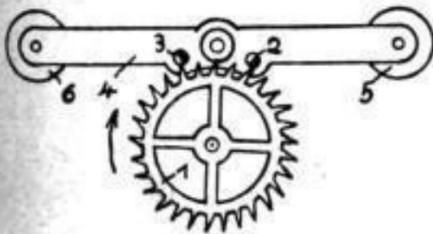


Abb. 2

in der Abb. 1 dargestellt, wo 7 die Spiralfeder und 8 das Pföstchen (piton) bildet und die Spiralrolle mit einem rändrierten Scheibchen 10 ausgestattet ist, um mit Hilfe dieser den Abfall bequem regulieren zu können.

Eine Präzisionsreglage wird man mit der ganzen Anordnung wohl nicht erzielen und dies auch nicht beabsichtigt haben; die ganze große Erfindung wird nur für „Seger“ billigster Art bestimmt sein.

Die Firma A. Schild, S. A., in Grenchen hat unter der Nr. 101854 ein Patent herausgebracht auf Lochsteine aus Stahl.

Wie die Abb. 3 bis 7 erkennen lassen, handelt es sich

hier um Zapfenlager, die aus hartem Metall, besonders aus Stahl, hergestellt sind und die Form und die gleiche Befestigungsart mittels Fassung wie unsere bekannten Lochsteine besitzen. Je nach der Anlaßfarbe können einem dabei schöne blaue Saphire oder rote Rubine oder violette Amethyste vorgetauscht werden. Man wird also auf der Hut sein müssen beim Ankauf von Uhren, denn solche Surrogate bleiben meines Erachtens schlechter Ersatz.

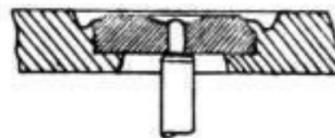


Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7

Vor 40 Jahren machte ich mir als Lehrling eine Taschenuhr aus einem Eppnerschen Rohwerk und verwendete in Ermangelung eines großen Steinloches für das Großbodenrad ein selbstgefertigtes Stahllager, genau nach Art der jetzigen Schweizer Erfindung. Ich habe aber sehr schlechte Erfahrungen damit gemacht, indem der Zapfen viel schneller völlig rissig gelaufen war, als es in dem unteren Messingloch geschah, trotzdem ich das Stahllager sehr gut gehärtet und aufs feinste auspoliert hatte.

Die Vorzüge der Steinlager sind wohl hauptsächlich darin zu sehen, daß sich das Oel viel länger gut erhält, als es in Stahllagern der Fall ist.

Die gleiche Firma hat unter Nr. 102072 ein Schweizerisches Patent auch auf Decksteine aus Stahl.

Wie die Abb. 8, die einen durchschnitten dargestellten Unruhkloben vorstellt, erkennen läßt, dient hier als Decke